

# Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und für Stadt



literarisches Blatt und Land

Abonnements-Preis pro Quartal bei unmittelbarer Annahme 3 Mark 80 Pf. und bei besondern Zusendungen des Hauptblattes zur Mittagszeit eine Ertragskiste von 30 Pf. bei Bezug durch die Postanstalten 4 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die fünfzehntägige Zeile gewöhnlicher Zeilengröße über deren Raum 18 Pf., im Lokal-Anzeiger zweifach, 36 Pf., für die zwanzigstägige Zeile Petitdruck über deren Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen 40 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Redacteur Dr. Schadeberg.

N<sup>o</sup> 131.

Halle, Freitag den 7. Juni. [Mit Beilagen.]

1878.

## Drei Tage nach dem Attentat.

Berlin, Mittwoch d. 5. Juni, Vorm. 11 Uhr. (Originalcorrespondenz d. Hall. Ztg.)... Meine flüchtigen Zeilen von gestern Abend werden Sie erhalten haben. Ihr freundlicher Privatbrief belehrt mich insydeulich, daß andere Nachrichten, z. B. die des „Bresen-Couriers“, Sie einen Augenblick schwanken gemacht haben, ob Sie meinen guten und hoffnungreichen Worten ganz vertrauen dürfen? ... Sie sind Sie versichert, daß ich es für eine Privatmittheilung sonder Gleichen halten würde, Conjecturen und Hypothesen jetzt zu einem, vielleicht pikant schmeckenden Dreibei zu mischen. Die Welt ist aus den Fugen, Schmach und Gram! ... nun, ich will den dritten Richard nicht weiter citiren, aber ich meine denn doch, von Optimismus und Pessimismus darf jetzt keine Rede sein, sondern man hat nur für unverbrüchliche Wahrheit Das zu halten, was uns die leitenden Kerne, General-Adjutanten und dem Kaiser nachsehende Männer selbst sagen. Nur solchen Wortlaut recapitulire ich Ihnen — den Mißgeschick der bisher erschienenen 21 Extrablätter, über deren elchastisches Gebahren ich mich gestern ausgesprochen, zu wiederholen, dazu ist mir Zeit und Feder zu theuer, die Sache zu ernst und heilig — das Zeug ist meist nur gut genug — sich die Hände schmutzig zu machen! ... Leider, lieber — ich darf und will es nicht verhehlen — tritt auch hier und da eine sog. anfängliche Zeitung in die Fußstapfen dieses Sensationschwinds und bringt Nachrichten, wie die folgende des „Bresen-Couriers“: Derseibe sagte gestern Abend 8 Uhr:

„Wenn die Schrotkörner zu schwären beginnen und der Körper sich aus eigener Kraft herausstößt, so ist Rettung zu erwarten. Andererseits wäre der Zustand bedenklich. In der Eulogenhöhle und in der Nähe der Pulsader sind die Verwundungen am gefährlichsten. Seit heute ist der Mittelfinger und der Zeigefinger an der verwundeten Hand steif, man kann wohl sagen: gelähmt. In acht oder zehn Tagen wird es sich entscheiden, ob die Schrotkörner, die an den gefährlichsten Stellen sitzen, von dem Körper aus eigener Kraft herausgestoßen werden, ob sie sich einkapseln oder ob sie herausgeschnitten werden müssen. Im letzten Falle wäre die Gefahr eine große.“

Das ist ja nicht böse gemeint — aber es ist positiv eine jener müßigen Conjecturen, die mit keiner ärztlichen Nachricht aus dem Palaiss in irgend einem wahren Zusammenhang steht!

Ich kann Ihnen gewissnhaft und überzeugungsstark betonen, daß gestern Abend 10<sup>1/2</sup> Uhr, mit die naheliegendsten Personen laut versicherten: „An diesem zusammengebrachten Quatich sei kein Scandal, Es sei ein Scandal, daß man mit einem gewissen Parfüm von Wahrheit und Em-

phase Deterie abdrude, — es hiesse das nur die zur Aufregung leider immer noch genieße Menge stacheln und quälen.“ Kein dentender Mensch kann ja die Beforgnis von sich schütteln, daß die Schrotkörner, die noch im Körper sitzen, durch Druck auf ein Lymphgefäß empfindlich, ja gefährlich wirken können, — daß beim Herausgeschwären oder bei irgend einem Schneiden das bisher fast ganz fortgeliebene Wundfieber unsere Angst steigern kann, — daß endlich die 82 Jahre des geliebten Herrn eine bedeutungsschwere Rolle spielen, ja wohl auch als Hinderniß eines schnelleren Gelfundungsprocesses aufzufassen sind ... aber momentan soll doch der Patriot, der fühlende und denkende Mensch mit den Thatfachen allein rechnen und rechten und diese sind über Erwarteten gute!! ... In der Skizze eines Stimmungsbildes, wie die Provinzen das jetzt so dringende und so berechtiget wünschende, — müssen Sie mir schon ein wenig Nervosität zu Gute halten. Man ist doch eben nur — ein Mensch und die letzten 72 Stunden haben ein bißchen über ein Gefühl an dem inneren und äußeren Menschen gerüttelt. Vielleicht sind Sie noch im Stande — ich würde Sie beneiden — die Phrasologie zu verbaumen, mit der die fortschrittlichen Blätter jetzt die Begehungs- und Unterlassungssünden auch ihrer Vergangenheit „einkapseln“ möchten — ich nicht! Mich ekelt all' dieser doktrinaire Egoismus, all' dieser Unselbbarkeitsbünkel um so empfindlicher an, als ich damit wieder Laufende zu der Vorführung der „Glaubbildung“ und der jarten Neben-ten, der höchst edeln Idee der Gerechtigkeit“ dieser subverfiven Staatsverderber — denn das ist der jarteste Ausdruck für das sozialdemokratische Geschmeiß! — zurücktaumen sehe! Welch ein unglückseliges Beginnen und wie spärlich fauch die bis zur Witterwürdigkeit variierte Behauptung: Furcht und barte Hand seitens des Genuvernehmens könnten in dem rothen Lager nicht aufkämen. Ich möchte, ich erinnere mich, daß Furcht und Schrecken in der Reactionsperiode unter dem jungen Nachwuchs der 48er Demagogen recht lauber aufgetaumt hätten ... und heute soll das Zeit der Funken gefunden werden, daß die Regierung der Majorität des letzten Reichstagsbeschlusses einen ganz unterthänigen Diener macht, nach Allerhöchsteren weiteren, geistvollen Doctrinen fragt, bei der parlamentarischen Dberhoheit mit bescheidenem Finger antipps und ergebnis bitter: „Man möge doch Anstalten einer geistigen Gesundheitspflege gemeinsam ausfinden“ ???

Nun wahrlich — ein unglücklicher, naiverer Rath ist wohl noch nie schamlos entsetzten Gewalten gegenüber und nach einem zwischen Attentat an den Landesfürsten — das doch nur Blindheit oder übler Wille aus der Solidarität mit jenen destructiven Verführern frei

schwänden möchte — gegeben werden! Jetzt wollen wir erwachen, langsam etwas „auszufinnen“? ... Das ist die Geschichte von dem guten Mann, der sich im eigenen brennenden Hause die Cigarre anzündet, die Hände in den Taschen hat und sein säuberlich darüber nachdenkt, bei welcher Versicherungsgesellschaft er sein wieder- aufzubauendes Haus wohl am besten versichern wird! ... Inzwischen wüthet der Brand weiter, erfaßt wachsend ohne Widerstand die nächsten Straßen und es giebt selbst unter den Feuerwehrlenten, die löschten wollen und sollen, immer „harte Naturen“ die da fürchten, sie könnten sich an den Eßschopparaten die Finger beschmugen oder gar quetschen ... und „das“ nennt sich dann „Wächter des Gemeinwohls“ u. s. u. f. w.!! —

Die Heißsporne einer Reaction, wie sie kein vernünftiger Mensch gutheißen könnte, sind — das ist gar nicht abzuleugnen — natürlich in voller Thätigkeit; Pringelstrahlen, Preis-Erdrungen und andre gemüthliche Vorstöße für die, welche die Zeche bezahlen sollen, sind jetzt auch eine epidemische Krankheit der leidenschaftlich Erregten. Aus den politischen Schmolzwinkeln kriechen sie heraus, ein Wespennest nach dem andern tritt sich auf und ein kalter Strahl auch da hinein dürfte seine sehr wohlthätigen Wirkungen haben! Selbstredend entföhrt eine Mine immer die Contremine. Der Ruf: Dr. Nobiling ist ein Wahnsinniger, er steht allein, hängt ihn nicht an unfre Schöße, wird freilich abermals in einer (in die fem Moment 1 Uhr Mittag) eintristenden Londoner Depesche eigenthümlich beleuchtet. Die Depesche sagt, daß schon am Sonnabend Besante der dortigen Polizei ihre Regierung auf die, unter den dortigen Sozialisten herrschende außerordentliche Erregung aufmerksam gemacht hätten, mit dem Bemerkens: es müsse etwas Großes im Gange sein. Das wird den Herren der „Bresen Presse“, die so empört über die Hausjudungen sind, zu denken geben.

Daß N's Vater ein zu müßigen Speculationen hinneigender Charakter gewesen ist, daß er unter traurigen Verhältnissen uns Leben gekommen ist, daß N. schon mit 16 Jahren bei einer verdienten Surectioe zum Meister griff, lüderlich war und seine Fahren in England, wo er sich ein paar Scenden auf den Thron setzte, den halbverrückten Großmannskrieg wohl schon kennengelernt ... das wird Ihnen kaum neu sein. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß wir aus seinem Munde noch ein aufwählendes Wort hören. — Noch sind die Wehrentraße und selbst No. 18 unter den Linden von Sunderten umlagert. Der Kaiser hat im Laufe des Vormittags einzelne Familienmitglieder gesehen — es geht ihm vorrechtlich. Ich hoffe Ihnen zum Abend noch ein paar kurze Worte per Schnellzug geben zu können — jetzt erdrückt mich die unausschiebbare Arbeit. — Dr. Max Bauer.

## Das Schloß am See.

Von Anna Seeburg.

(Fortsetzung.)

Melanie war blaß geworden. Sie fragte: „Eine Gräfin Bötter? Meines Mannes Schwester kann sie doch nicht sein, denn die ist ja tot.“ „Dem wohl nicht so sein,“ versetzte Benda kalt. Trotzdem, daß der Dame nicht ganz wohl war bei dieser Entdeckung, war sie doch viel zu verschlagen, um auf ihre Empfindungen nur die geringste Einwirkung zu gestatten. Benda war ihr langweilig, nach beendtem Tanz äußerte sie gegen Ludmilla: „Sie haben Recht, noch enfant, Benda ist ein Sou. Ihr Kitzmeier gefällt mir besser.“ Ludmilla erwiderte und erwiderte: „Dant, Majestät, versagt ihm Eure Gnade nicht, er ist mein Verlobter.“ So enteilte eine Stunde nach der anderen, die der Kaiserin allerdings manchen Triumph, aber auch unangenehme Gefühle brachten. Sie machte die böse Erfahrung, daß selbst die erhabene Beherrscherin der Herzen auf widerspessige Unterthanen stoßen kann. Beide Durchlauchten zeigten, wie verabschiedet, weder Neigung, ein kleines Spiel mit ihr zu machen, noch sich durch den Damastriß ihrer Augen ganz stellen zu lassen. Ein solches Verbeugen mußte gerächt werden und es da nichts Empfindlicheres giebt, als lächerlich gemacht zu werden, so beschloß sie, ein Pulverchen in den Wein schmeißen zu lassen, welchen sie dem Fürsten Klatko selbst kredenzen wollte. Dieses Pulver brachte eine rasche Aufregung hervor, welche die Menschen nach dem Genuß desselben zu allen möglichen Extravaganzen lächerlicher oder ernster Art verleitete. Beides war ihr recht und indem sie plötzlich ihren ganzen Zauber Sr. Majestät juraunde und dieselbe ohne weitere Mittel vollständig beraubte, küßte sie: Der Hofpoet sei gar zu trocken, sie müsse ihm einmal die Rechte aufweisen, damit er aus sich herausginge. — Er sollte sich nicht umsonst

gerührt haben, ihr Stoff zu einem prächtigen Drama zu liefern.

„Süßere, meine Gemahlin! Diese kleinen abgedankten Füßlichkeiten denken mit dem Völkchen Reichthum, den sie sich ergeizt haben, sich Bringen von Gebiet gleich hellen zu dürfen, da sollen sie aber an mir ihren Rann finden.“

Etlichen Schwitzes verließ Melanie den Saal und wintete Jean: „Komm mit mir und höre genau zu, was ich Dir sage. Ihue dieses Pulver in ein zerliches Champagnerglas und schütte etwas Wein darauf, damit es sich aufgelöst hat, sobald ich Dir zurufe: Ein Glas des Besten aus Rheims! Dann erkerst Du die Flasche und gießest im Gehen ein, wie mir das Glas überreicht.“ Sie sah sich um, ob Niemand sie gesehen, aber Alles war still in diesem kleinen Gemache. Jean nicht vertraulich, hinzuzufügen: „Woh! wieder ein kleiner Scherz wie damals mit monsieur —“

Melanie legte den Finger auf den Mund und sagte: „Hier Namen nennen, Jean.“ Wer ihr aber gefolgt und hinter dem Vorhang stehen geblieben war, war der Major von Aßen, der jedoch zu entfernt geblieben, um jedes Wort verstanden zu haben. So viel hatte er indessen gehört, um sich zu sagen, daß dahinter wieder etwas stecke, was er verhüten müsse.

Als Melanie in den Saal zurückkehrte, ließ sie den Oberhofmarschall zu sich entbieten, ihm eröfnend, daß sie den kleinen Faufe im Saal wünsche, der Hofpoet solle etwas improvisiren, dem gestrichenen Manne seien ja nur die Worte zu. Der Poet lächelte ironisch: „Ja, Majestät, Eure Nähe macht das Blut so rasch kochen, daß mein Herz springen würde, öffnete sich nicht wenigstens eine poetische Ader. Also was beschleunigen Majestät — wer soll erscheinen — Ernst oder Scherz?“ „Nur etwas recht Poetisches, worin wir Eure hochfliegenden Poesien bewundern können.“

„Erlauben mir Majestät, dieses Taburet als Platz zu Dero Füßen. Dann erzähle ich Euch ein Märchen, ich weiß, Ihr liebt die Märchen.“

„Wohlan, beginnt. Bevor Ihr aber anfängt, werde ich nach altem Brauch Euch einen Becher kredenzen.“ — Jean, vom Feurigsten, aus Rheims!“

Dant, dachte Aßen, jetzt ist es Zeit.

Jean brachte auf goldenem Teller ein schlanfes Glas vom feinsten Krystall und nachdem er die Flasche entkorkt hatte, gab er das schäumende Ras hinein, es seiner Obdienterin präsentirte. Melanie nippte leicht und überreichte es mit einem Blick des Triumphes dem Poeten. Der junge Dichter erhob das Glas, einen beglückten Toast auf die Kaiserin ausbringend, dann setzte er es auf die Lippen, ward aber von rückwärts so heftig an den Arm gefassen, daß das Glas seiner Hand entfiel. Herr von Aßen war der Unglückliche, der das Versehen begangen und sich nun sehr ob seiner Ungeschildigkeit entschuldigte. Ein Blick des Aßen indessen belebte den Fürsten, daß nicht Unvorsichtigkeit, sondern Absicht dieses Intermezzo herbeigeführt, sich dann selbst befähmigtig, meinte Aßen, auch ohne den Wein würde es dem wirklichen Poeten nicht an Stoff fehlen. Nein, junger Freund, zeigt nun, was Ihr seid.“

Melanie warf dem alten Herrn einen Sonnesblick zu, was Aßen jedoch nicht bemerken wollte und vorjog, sich in eine Fernersicht zurückzuziehen. Der Hofmarschall fente seinen Stab, es entfiel tiefe Stille und der Poet begann:

Es waren einmal ein König und eine Königin, die hatten zwei Kinder — einen Sohn und eine Tochter. Bei dem Sohn hatte sich ein Zauberer zu Gewatter gegeben, der Tochter stand eine schöne Fee Pathe. Der Zauberer war der Feind der schönen Fee, weil sie seine Liebe verschmähte, deshalb trat er ihr überall in den Weg, um sie zu ärgern. Da er nun sah, daß sie die schöne Königstochter liebte, so nährte er alle Leidenchaften in dem Herzen des Königsohnes und trieb ihn, die Schwester in den Wald zu loden, um sie den wilden Thieren als Beute zu überlassen. Dieses geschah. — Allein die Fee verandelte die Schwester in eine Taube, die sie einem jungen Prinzen schenkte. (N. 1.)







Geschichtliche Erinnerungen.

Freitag, den 7. Juni. 1776. Einführung des verbesserten Reichskalenders. 1828. Gef. F. von Braunhofer, Diplomat, zu München. 1837. Gef. G. A. von Mallitz, Dichter, zu Dresden. 1840. Gef. Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Telegraphische Depesche der Hallischen Zeitung. Berlin, d. 6. Juni. Das neueste Bulletin von heute Morgen 7 Uhr lautet: Der Kaiser hat vorige Nacht gut geschlafen und keine Schmerzen gehabt. Gestern Abend hat die vermehrte Wärme am rechten Vorderarm abgenommen; kein Fieber.

Der Kongress.

Die Einladungen zum Kongresse, welcher die Orientierung zu ordnen berufen ist, sind an die Regierungen der Mächte, welche die Verträge von 1856 und 1871 unterzeichnet haben, versendet worden. Der Kongress soll darnach zu Berlin am 13. Juni zusammentreten. Es könnte dieses nicht leicht unter schwierigeren Verhältnissen geschehen und doch kann sich das Deutsche Reich nicht der Pflicht entziehen, die Vermittlung, welche seine Regierung bisher zwischen den widerstreitenden Interessen mit so gutem Erfolge unternommen hat, zum endlichen Abschlusse zu bringen, indem sie die Leitung der Kongressverhandlungen in die Hand nimmt. Deutschland wird die große Pflicht, die es übernommen hat, mit allem Ernste erfüllen. Wie im Leben des Einzelnen, so trifft es sich nicht selten auch im Staatsleben, das inmitten schwerer Bedrückung durch ein plötzlich hereinbrechendes großes Unglück eine aus sonst schon schwierige Pflicht ohne Aufschub ihrer Erfüllung heißt. Wie der Einzelne in solchen Fällen, so muß auch der Staat die Sorge und den Schmerz, die ihn umlagern, zurückdrängen und sich, durch harte Bemühungen ablegend für seine sittliche Kraft, der Erfüllung seiner Pflichten widmen. Er wird als besten Lohn dafür die Stärkung des Glaubens an eine sittliche Weltordnung in sich selber finden und nach außen wachen an heldenhaftiger Erscheinung. Wir glauben, daß die europäischen Mächte unter dem Einbrüche dieser ruhigen Majestät des Deutschen Reiches inmitten der entsetzlichen Ereignisse, die wie mit blutigem Dunst die letzten Tage verdüstert haben, mit der Ueberzeugung sich erfüllen müssen, Europa habe in diesem Reiche eine feste Burg des Friedens gewonnen, an welche sich anlehnen kann, wer nur immer im Frieden seine Wohlthat zu fördern strebt und auf den zweifelhaften Gewinn, den das Kriegsglück verheißt, seine Augen nicht richtet. In demselben Sinne, wie bisher für die Erhaltung, wird das Deutsche Reich auf dem Kongresse für die Sicherung des Friedens wirken. Deutschland ist vielleicht das einzige Land, welches mit Erfolg die Ansicht vertreten kann, daß im Orient nicht allein für heut und morgen der Friede und mit ihm leidlich geordnete Zustände herzustellen sind, sondern daß der Balkan bei zugleich auf die Abnähmung definitiver Zustände sich einlassen müsse. Das von deutscher Seite ein solches, des reinsten Strebens würdiges Ziel in Aussicht genommen ist, dafür bürgt die große Umficht, mit welcher durch die Vermittlung der deutschen Regierung bisher die vornehmlichsten Hindernisse einer Verständigung unter den europäischen Mächten über die definitive Neugestaltung der Orientfrage durch die Vorführung eines Ausgleichs zwischen den beiden in ihren Orient-Interessen am meisten einander entgegenstehenden Mächten, England und Rußland, aus dem Wege geräumt worden sind. Europa muß das Gefühl und das Bewußtsein erlangen, daß auf dem Berliner Kongresse nicht auf schwankender Grundlage ein kurzes Provisorium vereinbart wird, sondern daß eine, fall über ein ganzes Menschenalter ihre Wirren aufreißende Frage durch die Einleitung dauernder Zustände von der europäischen Tagesordnung definitiv entfernt worden ist. Gelting es, wie wir hoffen, dem Einflusse des Deutschen Reiches, eine solche Lösung der orientalischen

Krage zu schaffen, die keinen Rest von ungelösten Differenzen in suspensio hält, so wird es damit für sich selber den Beweis geführt haben, daß es nicht den wechselnden Launen des Kriegsglücks, sondern einer auf Geschlechter hinaus in sich befähigten Machtstellung sein heutiges Ansehen in Europa verankert, welches für die Erhaltung und Sicherung des Friedens in die Waagschale geworfen, stets schwer genug wiegen wird, um dieses edle Gut vor Verlust zu bewahren!

Die Einladung zur Besichtigung des Congresses, welche die deutschen Botschafter bei den Signatarmächten des Pariser Vertrages am 3. Juni übergeben haben, hat folgenden Wortlaut:

Der Unterzeichnete, außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter Sr. Maj. des Kaisers von Deutschland, hat die Ehre, auf Verbleih Ihrer Regierung Sr. Exc. x. folgende Mitteilung zur Kenntnis zu bringen. In Uebereinstimmung mit der vom kaiserlich-preussischen Kabinett ergriffenen Initiative hat die Regierung Sr. Maj. des Kaisers von Deutschland die Ehre, den Signatarmächtern der Verträge von 1856 und 1871 vorzuschlagen, sich zu einem Kongress in Berlin zu versammeln, um die Verhandlungen des zwischen Rußland und der Türkei geschlossenen Präliminarvertrages von San Stefano zu erörtern. In dem die Regierung Sr. Maj. x. an die Regierung diese Einladung richtet, hält sie dafür, daß letztere durch deren Annahme darin willigt, die freie Erörterung der Gesamtmittheilung des Inhaltes des Vertrages von San Stefano zuzugeben und daß sie bereit ist, daran Theil zu nehmen. Im Falle der Zustimmung sämtlicher eingeladenen Mächte schlägt die Regierung Sr. Maj. vor, den Zusammentritt des Congresses auf den 13. d. M. festzusetzen. In dem der Unterzeichnete Vorstehendes zur Kenntnis Sr. Exc. x. bringt, hat die Ehre, Sr. Exc. x. zu bitten, ihn sobald wie möglich mit der Antwort der Sr. Regierung bekannt zu machen. Der Unterzeichnete x.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Nachdem am 4. d. Nobilität's Bruder aus Schochwitz durch drei Gen darmen verhaftet nach Eisenleben abgeführt wurde, ist am 5. vom Landrat und einigen Kriminalbeamten in der Wohnung des N. Haus suchung gehalten. Es fanden sich, wie wir hören, die „Germania“, „Vorwärts“ und einige andere sozialistische Zeitungen, besonders aber viele Briefe des Attentäters. Der Letztere erhielt von Poststation Salzmünde, in deren Nähe Schochwitz liegt, häufig Geldsendungen nach Berlin. Der Verhaftete soll am Sonntag Nachmittag in äußerster Unruhe „wie ein Wahnsinniger“ umhergelaufen sein und öfter gefragt haben, ob denn noch eine Depesche da sei? §§ Mühlhausen i. H., d. 5. Juni. Auch hier herrscht seit dem Augenblicke des Bekanntwerdens des schandwürdigen Nobilität'schen Attentats auf den Kaiser in allen Kreisen größte Aufregung und Trauer. Zur ersten öffentlichen Kundgebung dieser Gefühle kam es, bald nach dem Eintreffen der ersten Depeschen, in Beomar's Festseller, woselbst sofort das Trompetorps des hiesigen Ulanen-Regiments die Nationallied anstimmte, dann aber der eben anwesende Gymnasialdirektor Professor Dierwald ergreifende Worte an das zahlreich versammelte Publikum richtete und mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät schloß. — Das für Montag, den 3. Juni, anberaumte Schulfest, sonst stets unter großem Jubel von ganz Mühlhausen vor dem „weißen Hause“ gefeiert, wurde aufgehoben; nur der Festakt im Schullokal fand am Vormittag in erhabender Weise statt. Magistrat und Stadtvorordneten-Collegium entsandte zu nächster Zeit ein Beliebs-Telegramm an Se. Majestät; die Vorstellungen im Sommertheater sind ferner eingestellt. Gestern Abend aber hielt Herr Archidiaconus Dr. Ulrich in der großen und Hauptkirche der Oberstadt von 8 1/2 Uhr ab eine gottesdienstliche Feier, die, von Tausenden besucht, des tiefsten Eindruckes auf Keinen verfehlte. Wollte Gott den theuren Landesvater in seinen allmächtigen Schutz nehmen und bald wieder gesenkt lassen! Q Böhlig, d. 4. Juni. Wie Ihnen bereits mitgeteilt, tagte am 1. und 2. d. Mts. in hiesiger Stadt der Unterverbandsrat der „Genossenschaften im südlichen Theile der Provinz Sachsen und des Herzogthums Anhalt“ und waren weit über hundert Genossenschaftler

erfahren. Die letzteren waren aus Halle, Wettin, Götthen, Döben, Delitzsch, Landsberg, Dommigau, Schweinitz, Herzberg, Hoheneck-Aspaun, Weisenfels, Naumburg, Zeitz, Grotten, Dierfeld, Hohenmölsen, Neuba, Freyburg a. U., Eckartsberga, Müßfeldt und Niemburg herbeigekommen und trafen zum Theil bereits am Sonnabend, theils am Sonntag früh per Bahn in dem benachbarten Stumbebori ein. Auch war der Abgeordnete Dr. Schulze-Dellich aus Potsdam in unseren Mauern eingetroffen. Am 1. d. Mts. Mittags 1 Uhr fand eine Vorversammlung statt, der sich ein Concert und eine Illumination des Festplatzes angeschlossen. Der Morgen des 2. Juni vereinte die Genossenschaftler im Schloßgarten, wo auch um 8 Uhr die Verhandlungen ihren Anfang nahmen. Zunächst begrüßte Bürgermeister Walter die Versammlung im Namen unserer Stadt. Hierauf erstattete der Director des Unterverbandes, der nach Guben verlegene Bürgermeister Strauch, Bericht über die Lage des Unterverbandes, der jetzt gegen 40 (38) Vereine zählt. Interessant waren die Mittheilungen der Erbkammern der Einzelvereine. Nach der Verlesung des Revisionsprotokolls wurde den Tags zuvor gemählten Revisoren Kösewig-Galle a. S. und Richter-Merseburg Decharge erteilt. Demnach wurden mehrere auf geschäftliche Angelegenheiten bezüglichen Beschlüsse gefaßt. Bei der Wahl des Verbandsdirectors fiel dieselbe wiederum auf den bisherigen Director Bürgermeister Strauch-Guben. Als Deputirte zu dem im August o. in Eisenach abzuhaltenden allgemeinen Verbandstage wurden ernannt: Schaaf und Geisenbäcker aus Sörbig, Knappe und Winter aus Wettin, Förste und Käber aus Querfurt, Göke und Köcher aus Weisenfels, Zeiser und Haring aus Dierfeld, Göge und Kornemann aus Grotten, Fleischbauer und Hausen aus Eckartsberga, Penker und Lorenz aus Hoheneck-Aspaun, Knauth aus Herzogau, Zerrel und Jan aus Schweinitz u. s. w. Als Versammlungsort des nächstjährigen Unterverbandstages wurde Ballenstedt bestimmt. Am Nachmittage des 2. Juni fand zum Schlusse ein gemeinschaftliches Mahl statt.

Herzberg, 5. Juni. Die hiesige, sehr gelungene Gemerbe- und Leptingarbeitenausstellung, welche noch bis zum 12. d. M. geöffnet bleibt, wird leider nicht so zahlreich besucht, wie man es erwarten durfte, und wie es dieselbe verdient. Die Völe zu der mit derselben verbundenen Lotterie bagogen sollen ziemlich vollständig abgesetzt sein. Leider hört man in der neueren Zeit wieder vielfach über Hobeiten klagen, welche hier und da in der Umgebung verbrüt worden. So wurden z. B. einem Gartenbesitzer in der letzten Nacht von allen jungen Bäumen die Kronen abgeknippt. Sehr zu wünschen wäre es, daß die hiesigen Kreier entsetzt würden und zur Bestrafung gezogen werden könnten. Auch über Willibderei, namentlich in den Kluren Krandsdorf, Leipz, Kallio, Dietrichsdorf, Salmsdorf, Leeka, und Jennid wird fortwährend geklagt.

Wittenberg, 5. Juni. Auf der hiesigen Grube „Germania“ bei Dobien verunglückte vorgestern zwei Arbeiter durch Verschiebung. Erst nach 2 1/2 Stunden angestrengter Arbeit gelang es den Hülfsmannschaften, den verschütteten Stoffen so weit frei zu legen, daß man zu den Verunglückten gelangen konnte. Leider wurde der ältere Mann, Grunert aus Dobien, tot hervorgerufen, während der jüngere, Xamm aus Kropfstadt, zwar arg verletzt, doch noch lebendig in die hiesige Krankenanstalt geschafft werden konnte. Sein Zustand soll indessen nicht hoffnungslos sein.

Auf der Provinzialsynode in Merseburg sind als Abgeordnete zu der Generalsynode gewählt worden: Stadtrat Wüthrich-Magdeburg, die Landräthe Ewers, v. Gerlach, v. Rauchhaupt, Graf Schulenburg-Angern, v. Bedell, Graf Wartenburg, Hauptmann Krieger-Wernsdorf, Schulrat Bied, Präsident v. Dieß, die DDr. Drömer, Gerth, Köhlin, Könenbeck, Wolf, Gertrichtsdorf Wendt, Consistorialrath Schotte und die Super-

Georg Stulz.

(Schluß.)

In England legte er, wie er sich verbeugte, seinen Bedientenroß ab und schlug sich in richtiger Klugheit erst in kleinere Kaufhäuser, um mit Sprache und Sitten des Landes, sowie der Schneiderart bekannt zu werden. Wie er sich ficher darin fühlte, beauftragte er nach London und fand auch gleich bei einem deutschen Meister eine Fremde war er fleißig und gewandt, als er merkte, welche Kunst sein Geschäft im Aufschwunge der Kleider entwickelte. Jedem Kunden verstand er Red oder Beinkleider anzupassen, daß sie wie angezogen wären, ohne, was die zweite Hauptfache ist, bei den Bewegungen des Körpers irgendwie zu beengen oder sich fast fähig zu machen und in Falten zu schieben. Unter hundert Schneidern bringt's kaum immer einer zu solchem Geschick; die meisten schneiden nach der Schablone, gebentlassen nach den Maßgen, ohne hinten und vorne und den ganzen Charakter der Figur ihres Kunden in Betracht zu ziehen, und wundern sich dann so sehr wie der Kunde sich ärgert, daß die Kleider nicht passen wollen. Ein solch guter, echter Schneider ist also wohl ein Schatz für den Meister, den dieser, ist er kein Esel, wohl zu würgen weiß. Der Meister von Georg Stulz bewies diesem seine Würdigung dadurch, daß er ihn als Mittheilhaber in sein blühendes Geschäft einsetzte, ein so vortheilhafter Pflag auch für den jungen Mann, daß er mit Freunden und heller Dankbarkeit darauf einging. Um sein Glück voll zu machen, hat ihm sein Meister und Genosse den Rath gegeben, bald das Zeitliche zu lassen. Stulz übernahm nun das Geschäft allein und bald erhob es sich zu einer großartigen Ausdehnung. Die Kundschafft vergrößerte und vervornehmte sich. Die Kleider von Stulz in London erworben sich solchen Ruhm, daß jeder Gentleman davon auf seinem Leibe haben wollte, ja mußte, wollte er ein rechter Mann der Mode und des feinen Geschmacks sein. Ein Kos, eine Welle, aus Stulz glänzendem Kleidermagazin,

wo man sich in einen eleganten Anzug verpackt glaubte, bildete den Stolz dessen, der in deren Besitz war; natürlich beehrte man dafür auch andere Preise, wie bei irgend einem anderen Schneider, Käuflerpreise. Geuz, Georg Stulz war der Mann des Tages, der Beherrscher der Londoner Mode, dessen Erfindungsgestalt unerschöpflich war und dessen feiner Geschmack sich immer wieder verjüngte. Jahrzehnte lang strahlte sein Ruhm. Der ganze Hof, die Prinzen des königlichen Hauses, die hohe Aristokratie bildeten seine getreue Kundschafft. Als Prinz Georg Regent geworden war, erhielt Stulz von ihm die Lieferung der schönen, mit Gold überzetzten Uniformen der Gardebataillone, welche den Pomps des Regentenanzuges bei öffentlichen Gelegenheiten vermehren sollten. Bis nach Indien ging sein Ruf, und Engländer in Menge daselbst ließen sich für ungeheure Summen ihre Uniformen und Kleider von Stulz in London anfertigen und zuschicken.

So trat der Schneidersohn von Kippenheim in die erste Reihe jener Celebritäten seines Gewerkes, wie sie mehr und mehr in jeder großen Hauptstadt erstanden und von denen manche eines Mode-Ruhms bis in weite Fernen, gleich Stulz, sich erfreuten. Sold eine Verhöhnung unter den Schneidern waren schon Henry Buch, der 1666 gestorben, und der Spanier Hermann Mayla, der 1679 aus dem Leben schied. Dreißig Jahre vor Stulz war ein anderer Deutscher der gefeiertste und reichste Schneider in London, Storch aus Thüringen. Ein anderer Sohn des badiischen Landes, Rutsch von Mannheim, machte etwa zu derselben Zeit, als Stulz in London sich zur Mode legte, ein ähnliches Glück in Petersburg. Sein Atelier an der Ecke des Nevski-Prospect und des kleinen Morosoi war fortwährend von den Equipagen russischer Großen betetzt, die alle von dem berühmten laienrlichen Hofschneider eingekleidet sein wollten. Rutsch ging später als Millionär aus Rußland und kaufte sich eine prächtige Herrschafft bei Mainz. Ein armer Schneidervater, Johann Jacob Staub, schwang sich als Zeitgenosse von Stulz in Paris aus dem Thron der Herrlichkeit. Er wurde Hauptlieferant der Uniformen für die französische Armee unter

Napoleon dem Ersten, und das Haus Staub in der Rue Rivoliens, dieser Gie seiner Schneider seitdem, wurde das große, weltbekannte Modemagazin der Pariser Eleganz. Auch er dankte seinem Glück durch viele Wohlthaten und liehe es, im Sommer einige Zeit mit seiner Familie auf einer von ihm erbauten Villa bei Nappeschwitz am Zürichersee in ländlicher Stille zu verleben. — Verzeihen sie unter diesen neueren Körperkriechen auch nicht der Schneider Gungl in Wien, der aus kleinen Anfängen ein glänzendes Geschäft errichtete, welches hoch noch in der dritten Generation blüht. Der Begründer desselben war ein Wiener Original, von welchem noch heute eine Menge heiterer Anekdoten erzählt werden. Er setzte seinen Ehrgeiz darin, die prächtigsten Abendgesellschaften zu geben, wozu sich Cavaliere und hohe Aristokratie einzufinden pflegten, und wie er in dieser Art als Millionär den liebenswürdigsten und freigebigsten Wirthe der noblen Wiener Welt zu machen wollte, so nahm er nicht Anstand, einem Morgens höchst eigenhändig den von ihm bewirtheten Kunden Ros und Beinkleid anzumessen. Sein Sohn und Nachfolger soll dann, wie im Ansehen mit dem typischen Zuschnitt eines Künstlers, so auch in seinen Manieren immer nur in der Vollkommenheit eines Hofcavaliers aufgetreten sein.

Georg Stulz mußte, wie erwähnt, im besten Mannesalter aus Gesundheitsrückfällen sein Geschäft und seinen Aufenthalt in London aufgeben und nach dem südlichen Klima überfiebern. An Ruhm und Ehren und Reich thum lebte ihm Handwerl, haben die letzten Jahre seines Ruhelbens ihm noch den schönsten Ruhm eines Wohlthäters und Menschenfreundes eingetragen. Er gehörte damit auch zu den großen Bürgern, deren wir in Deutschland noch gar wenige haben, welche ihr erworbenes Vermögen bodherzig zu gemeinnützigen Stiftungen verwenden, zu der Klasse jener solldmannen, welche den besondern Stolz Nordamerica's bilden, eines Peabody und John Danks in Baltimore, die Millionen für Arbeiterwohnungen, Hospitäler, Schulen u. s. w. eines Harward und Emthion, die sich ähnliche unergänzliche Denkmäler als Philanthropen gesetzt haben!



Telegraphische Depesche der Hallischen Zeitung. Berlin, d. 6. Juni, Vormitt. 11 1/2 Uhr. Das um 10 Uhr ausgegebene Bulletin lautet: Sr. Majestät der Kaiser hat eine ruhige Nacht verbracht. Schmerzen sind auch heute nicht vorhanden; die vermehrte Wärme und die Anschwellung des rechten Vorderarmes sind vermindert, der Appetit läßt jedoch noch zu wünschen übrig. Fieber ist nicht eingetreten.

Paris, d. 5. Juni. Der Postkongreß hat seine Arbeiten beendet und ist von dem Präsidenten Cochery mit einer Rede geschlossen worden, auf welche die Kongreßmitglieder Kern (Schweiz), Stephan (Deutschland) und Bindert (Belgien) mit Dankesworten für die dem Kongreß gewordene Aufnahme und für die demselben seitens der französischen Delegirten und seitens der französischen Verwaltung gewordene Unterstützung erwiderten. Die zur Unterzeichnung gelangte Konvention enthält eine Vereinbarung über die gegenseitige Beförderung von Postmandaten und Briefen mit Wertangaben. Das Porto für frankirte Briefe ist auf 25 Centimes, für nicht frankirte Briefe auf 50 Centimes festgesetzt, sofern das Gewicht des Briefes 15 Gramme nicht übersteigt. Die Konvention soll am 1. Juli 1879 in Kraft treten.

Petersburg, d. 5. Juni. Die Kaiserliche Hofkanzlei und v. Dubuit treffen morgen hier ein, um für den Berliner Kongreß noch Instruktionen entgegenzunehmen. Die Bestimmung im Betreff des Fürsten Reichskanzlers dauert fort und ist die Adresse desselben nach Berlin für Sonntag, spätestens Montag festgesetzt. In der Begleitung des Reichskanzlers werden sich Baron Tomini und Baron Frederiks befinden. — Die „Agence russe“ weist in einem dem Kongreß von Berlin betreffenden Artikel auf die befürchteten Ermüdungen auf und nimmt an, ein Einverständnis Europas in Bezug auf die Orientfrage herbeizuführen und meint, daß das europäische Kontinent, welches nicht im Orient, sondern im Schooße der europäischen Mächte selbst durch Eiferfüßigkeiten und durch Mißtrauen seit dem Jahre 1854 geküßt worden sei, auf dem Berliner Kongreß sich wiederherstellen könne.

Die Stellvertretung des Kaisers.

Obwohl eine amtliche Mittheilung, schreibt die „National-Zeitung“, noch nicht vorliegt, darf es doch als gewiß gelten, daß in der einen oder der anderen Form der Kronprinz von Preußen und des Deutschen Reichs von heute (Mittwoch) an die Führung der Reichs- und Staatsgeschäfte für die Dauer der Krankheit des Kaisers übernehmen hat. Der heute Abend vorgelagerte Ministerrath dürfte die letzten Formalitäten geordnet haben, und der Bekanntmachung durch den „Reichs-Anzeiger“ kann sündlich entgegenzusehen werden. Der „Berl. Börsen-Courier“ kann bezogen, angeblich auf Grund zuverlässiger Mittheilungen, bereits melden: Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Preußen und des Deutschen Reichs ist in Gemäßheit eines vorgelassenen (5.) Abend gefassten Allerhöchsten Beschlusses während der Dauer der Behinderung des Kaisers die Führung der Regierungsgeschäfte als Stellvertreter Sr. Majestät — nicht als Regent — übertragen worden.

Die Scene der Uebertragung der Stellvertretung des Kaisers an den Kronprinzen wird dem genannten Blatt wie folgt geschildert:

Gegen sechs Uhr begab sich der Reichskanzler zu Wagen aus dem Ministerialpalais. Er ordnete an, der Wagen solle nach Hause fahren und ihn in anderthalb Stunden abholen. Der Reichskanzler begab sich in die vorne im Parkergesäß liegenden Gemächer, wo er bereits die Directe als Zeugen für den Akt der Stellvertretungs-Uebertragung notwendigen Personen vorfand. Die Aerzte traten an den Reichskanzler heran und erklärten, daß von ihrer Seite der Ausführung des kurzen Aktes kein Bedenken entgegenstehe. Da der Kaiser die Stellvertretung — wohlverstanden die Stellvertretung, nicht aber die Regentchaft selbst gewünscht hätte, konnte man voraussehen, daß die Scene ohne alle Aufregung für ihn vorübergehen würde.

Und so geschah es auch. Nachdem der Reichskanzler zehn Minuten etwa am Bette verweilt hatte, trat er zurück und die im Nebengemach wartenden Personen, darunter die Chefs des Militär- und des Civilministeriums

die anwesenden Mitglieder des königlichen Hauses traten in die Nähe des Bettes. Dieses Bett ist das eiserne Feldbett, auf dem der deutsche Kaiser stets zu schlafen pflegt und das er auch jetzt, trotz der Verwundung, wünschte.

Fürst Bismarck legte das Instrument vor. An eine vollständige und reguläre Unterzeichnung desselben aber war nicht zu denken, denn die beiden Arme des Kaisers befinden sich in Bandagen, so daß er nur mit Mühe in der Lage ist, eine Feder zu halten. Der sonst schnell schreibende Monarch setzte, langsam die Feder führend, ein deutsches „W.“ unter die Urkunde. Der Kaiser hatte sich dazu leicht aufgerichtet. Als die Unterzeichnung vollendet war, beugte sich der Kronprinz zum Bette nieder und küßte dem greisen Vater die Hand. Nach einigen freundlichen Worten des Kaisers an den Sohn war der Akt, der im Ganzen kaum einige Minuten gedauert hatte, beendet.

Berlin, den 5. Juni.

Aus der Fluth von Kundgebungen aus Anlaß des Attentats geben wir noch folgende telegraphische Nachrichten:

Leipzig, d. 5. Juni. Anlässlich des heutigen Dank- und Fürbitte-Gottesdienstes für den Kaiser sind sämtliche Kirchen von den Gläubigen überfüllt, ganze Reihen haben keinen Platz mehr in den Kirchen finden können. Alle Kirchthüren sind geschlossen, in der Stadt herrscht die tiefste Ruhe. — Der Rath und die Stadtvorordneten der Stadt Leipzig haben eine Adresse an Sr. Majestät den Kaiser abgefaßt, in der es heißt: Die Gemüthsartigkeit des Königs hat in ihren Gottesdiensten Gottes Beistand für die Erhaltung des Lebens Gv. Kaiserl. Majestät und Gottes Hilfe in der Noth unseres Volkes erbeten. Anders wie Gv. Majestät hievon Kenntnis geben, bitten wir unserer tiefen Verbittung, unteren heißen Wünschen unser unumkehrliches Verlangen und Kreuz nicht gegen Gv. Majestät Ausdruck verleihe zu dürfen.“ etc. Dr. Georg. Goch. — Die hiesige Universität hat eine Adresse an den Kaiser beschließen und wegen Ueberbringung derselben durch den Rector und die Senate der Facultäten eine Petition an Sr. Majestät den Kaiser abgefaßt. Die hiesigen Studenten beschließen in ihrer heute abgehaltenen und von etwa 1500 Studirenden besuchten Versammlung die an Sr. Majestät den Kaiser gerichtete Adresse durch eine morgen nach Berlin zu eingehende Deputation überreichen zu lassen. Eine vorher von dem Reichs-Anzeiger mitgetheilte patriotische Kundgebung, die darin bestoh, daß sich dieselbe in corpore nach Berlin begeben wollte, um gegenüber dem Kronprinzen ihrer Verehrung für den Kaiser und ihrer Freude über das Wählgelingen des Attentats Ausdruck zu geben, konnte in Anlaß folgender Bescheide nicht stattfinden: Seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz, sehr gerührt über die patriotische Absicht der Leipziger Studenten, bittet demnach wegen der sonst unermesslichen Konsequenzen und wegen der Nothwendigkeit, alle lauten Demonstrationen auf den Straßen zu vermeiden, die sich mit Rücksicht auf das Wohlwollen Seiner Majestät zu unterlassen, von dem Erscheinen in Berlin Abstand nehmen zu wollen. Graf Culenburg, Hofmarschall.

Frankfurt a. M., d. 5. Juni. Aus den Streifen der Bürgerpflicht ist eine Adresse an Sr. Majestät den Kaiser beschließen worden, dem dem Schmerze über die groenwollte und Kreuz nicht gegen Sr. Majestät zu unterlassen, von dem Erscheinen in Berlin Abstand nehmen zu wollen. Graf Culenburg, Hofmarschall.

Stuttgart, d. 4. Juni. Der „Schwäbische Merkur“ verzeichnet eine Reihe von Kundgebungen für den Kaiser aus württembergischen Städten, namentlich aus Ludwigsburg, Heilbronn, Ellwangen, Sigmaringen und Heidenberg.

Wien, d. 5. Juni. Der Kaiserliche Hofkanzler hat dem Reichskanzler folgende Ansprache: „Hochs Haus (das Haus erhebt sich). Eine Schredenstunde durcharbeitet sich ein paar Tagen die Welt. Einige Wochen nach dem hochwürdigsten Attentat auf das Leben des Kaisers Wilhelm hat sich hiermit eine furchtbare und menschenwürdigste noch dem erhabenen Monarchen erhoben, der durch die Waade der Verwandtschaft mit unserem Kaiserthume verknüpft, die Strome des großen deutschen Völkergesetzes trägt, mit dem wir in den freundschaftlichen Beziehungen stehen und dessen Erbfolger, ergrünt in einem langen Hohenstaunen, mit Muth und Ehren gekröntes Leben, auch abgesehen vom Glanze der Krone, Ehrwürdigkeit und Verehrung genießt. Kaum war die furchtbare Nothdringst zu uns gedrungen, so habe ich, eingedenk der ehrenvollen Stellung, welche Ihr Vertrauen mir übertragen, mich gedrängt gefühlt, mich in das Heil der beiden Völkern zu verfügen, um bei der Gefährde des tiefsten Abwandes über die laudbarem Erbe und zugleich die Freude, daß die Wahrung des Lebens des erlauchten Monarchen gerettet, zum Ausdruck zu bringen. Allein ich glaube im Sinne der ganzen hohen Verehrung zu sprechen, wenn ich im Namen des ganzen Volkes, im Namen der allerhöchsten Volkstretterung die Gefährde aus hier öffentlichen Ausdruck gebe und hieran die innige Hoffnung knüpfe, daß diese schauderhafte That ohne nachtheilige Folgen für die Person des erlauchten Monarchen und die deutsche Nation verbleiben wird. Ich erbitte mir zugleich die Ermächtigung, den Ausdruck dieser Gefühle an deutscher Kaiserthum in geeigneter Weise zur Kenntniß zu bringen. (Geheißer Beifall.)“

Petersburg, d. 5. Juni. Heute findet in der deutschen reformirten Kirche ein feierliches Gottesdienst des Attentats auf den Kaiser Wilhelm statt. Befehren wurden von allen Kirchen Kronstädts Gottesdienste abgehalten.

Ueber den Zustand und die Behandlung des kaiserlichen Patienten hat einer der berufenen Aerzte,

der gleichzeitig Professor der Berliner Universität ist, nach Beendigung seiner Vorlesung daselbst, seinen Hörern folgenden eingehenden Bericht erstattet: Die Kopfunden zeichnen sich vor allen Wunden des Körpers vornehmlich wegen der Gefahr eines Wundfiebers aus, das sich mit einem Narkotikum kombinirt, welcher von den zuerst erkrankten Gebenden sich weiterhin verbreitet. In dem Verlaufe der Erkrankung des Kaisers ist glücklicherweise dieser Zufall nicht aufgetreten und es scheint, als ob es der sorgfältigen ärztlichen Behandlung gelingen wird, die Wunden Sr. Majestät mit einer sogenannten prima intentio zur Heilung zu bringen. Die moderne chirurgische Wundbehandlung mit der Salicylwasser, welche in Karbolsäure getaucht, auf die Wunde gelegt wird, hat im vorliegenden Falle nicht im Sinne gelassen. Die Wunde ist bereits, wie es sein soll, mit der Wunde verklebt, und ist es demgemäß in den nächsten Tagen das Abfallen der Verbandstoffe zu erwarten, nachdem sich unter derselben eine Heilung durch Narbenbildung hergestellt hat. An die Entfernung sämtlicher Schrotkörner wird nicht gedacht, da letztere ganz unschädlich eingewickelt pflegen, anders ist es bagegen mit dem Rebofen, dessen Befreiung noch erfolgen wird. Dieser bedingt die einzige Komplikation der Verletzung, die glücklicherweise einen so günstigen Verlauf genommen hat. Die Kräfte des Kaisers werden durch Darreichung sogenannter Analeptika, frische Bouillon, festen Thee etc. erhalten und gehoben und somit voranzufahren, wird der Verlauf der Wunden auch weiterhin ein günstiger sein, zumal durch die Uebernahme der Geschäfte durch den Kronprinzen auch eventuelle Aufregungen befristet sind.

Dem Vernehmen nach wird Professor Dr. Gösmarck aus Kiel hier eintreffen, bekanntlich einer der bedeutendsten Spezialisten für Verwundungen und im Besonderen für Anlegung von Verbänden. Gleich günstig wie das förmliche Befinden ist, wie berichtet wird, der Gemüthszustand Sr. Majestät; der Kaiser ist heiter, zu scherzen aufgelegt, um seine besorgte Umgebung zu beruhigen, und gegen dieselbe womöglich noch liebreuoller als sonst. Trotz der furchtbaren Verletzungen der letzten Wochen hat der Monarch sein Vertrauen auf die Liebe des Volkes nicht verloren. Ganz ernsthaft sagte er gestern: „Und trotz alledem, wenn Gott mich wieder gesund werden läßt, fahre ich doch wieder im offenen Wagen spazieren und Unter den Linden vorbei.“

Die Blumenpenden, welche dem Kaiser fortwährend zugehen, sind zahllos. Fortwährend werden die schönsten Strauße, unter denen die vom Kaiser bevorzugten Kornblumen überwiegen, vielfach mit Widmungs-schleifen versehen, im Palais abgegeben. Ein lieblicher Anblick bot sich am Abend des 4. Juni gegen 7 Uhr am Palais des Kaisers dar. Aus einer Equipage stieg eine vornehme Dame und mit ihr ein junges, sehr schönes Mädchen in Weiß, mit Kornblumen in dem lang herabwallenden Haar, welches einen prachtvollen, mit Kornblumen durchwundenen Lorbeerkranz in der Hand trug.

Bei dem gestern im Dome abgehaltenen Gottesdienste war die Kaiserin, Kronprinz, Kronprinzessin und die erbrünlte, meiningenschen Herrschaften, Prinz Carl, Prinz Heinrich der Niederlande und Prinzess Marie, Erbprinz Georg von Oldenburg anwesend. Die Feier war eine sehr ergreifende; bei der Predigt blies von allen anwesenden Angehörigen der Königsfamilie wohl kein Auge trocken.

Das bevorstehende Pfingstfest soll zu einem Bußfest gemacht werden. In diesem Sinne hat der Evangelische Ober-Kirchenrath einen Erlaß an sämtliche königliche Consistorien gerichtet. Es heißt in demselben:

„Auch entspricht es gewiß dem tiefsten Bedürfnis unseres geliebten Volks, ohne Unterlaß zu beten, daß die begründete Hoffnung auf völlige Wiederherstellung Seiner Majestät baldige Erfüllung finde. Schicksalserbeil hat unter Kirche den Versuch, im besten Ernst und in der Kraft göttlicher Worte das Augenmerk ihrer Glieder darauf hinzuwenden, daß solche vorübergehende Schicksale, mögen sie auch nur von Einzelnen geplant und vollbracht sein, doch zunächst für eine tiefer gehende Erkrankung und insbesondere für religiös-fürliche Schäden des Volksebens. Wie diese nur gehoben werden können durch gemeinsame Umkehr, so beuten sie auch auf eine gemeinsame Schuld. Es ist Pflicht, dies zu erkennen und in tiefer Demuth vor Gott dem Herrn sich zu beugen. Pfingsten ist nahe. Das hohe Festenfest muß unter den gegenwärtigen Umständen eine allgem. eine Bußfeier werden. Demnach veranlassen wir das iontalische Consistorium, die Geistlichen seines Umfangesgebietes schleunigst anzuweisen, daß dieselben am bevorstehenden ersten heiligen Pfingstfesttag in der Predigt die Gemeinden zur Buße rufen und gleichfalls den Laik für die bisherige Demuthung wie der furchtbare für die Wiederherstellung unseres geliebten Kaisers und Königs getragenen Ausdruck geben.“

Die Entdeckung eines neuen Goldlandes.

(Schluß.) Hr. Marie fand eine Ausklopfung von Quarz in Hügeln und gigantischen Klüften, genannt „Abel Warwah“, und man beschloß die außer Gebrauch genommenen Werke, die eine große Ausklopfung zeigten. Die Karawane, jetzt vom Balizy-Stamm geführt, der einige des alten Wines-Districte für sich beanspruchte, verließ den Hof von Wey am 23. März und besuchte die Ruinen von Ulam el Karayyat (Mutter der Dörfer), wo Ueberlebte bergmännischer Operationen in allen Richtungen gestreut lagen. Der schneeige Quarzhügel zeigte sich stellenweise so eingewickelt, daß er zusammengefallen war. Alle Schächte und Gänge wurden sorglich durchsucht. Das kostbare Metall wurde aus dem rosenfarbenen Schiff, der den Quarz durchsuchte, extrahirt und Proben von freiem Gold erschienen. Der nächste Schritt zeigte die Ullm el Kharab (Mutter der Trostlosigkeit), wo ein großer Erzgang bearbeitet worden war und Quarzspitzen freistehen gelassen waren; durch ein früher reiches, jetzt völlig wüthes Gebiet gelangten die Reisenden zur Ebene Et Beda (das Bedas des Ptolemäus). Hier waren die Hügel aus rothem Porphyrt mit religiösen Inschriften in kufischen und modern-arabischen Charakteren besetzt; nicht Nabathaisches kam darunter vor. Am 8. April, nach Durchschreiten eines andern Quarzlandes, erreichte die

Expedition ihr Ultima Thule, den Bach Ham, den großen Einschnitt, den das Wasser in die maxime Gebirgskette gemacht hat, die den Hauptweg der von Medina zurückkehrenden Pilger und die Grenze zwischen Egypten und Hedjas bildet und zur Dürre gehört. Hier erwartete die Partie eine hübsche Ueberbrückung. Auf dem südlichen Rande dieses mit Wasserlaufes erbildete man einen schönen, kleinen Tempel, gebaut aus weißem und farbigem Malabari, der in den Brücken der Nabathaische gegeben worden. Der Bach hat die nördliche Wände weggeschwemmt und sein Bett ist mit Fragmenten von Säulen, Wäsen und Capitälen besetzt, alle von Malabari und im einfachsten und reinsten Styl der griechischen Kunst gemeißelt. Kann dies etwa eine Spur der unglücklichen Expedition sein, auf welcher Aelius Gallus durch den Bericht Babalpaes überwandern wurde? Damit war die Expedition beendet. Die Gesellschaft kehrte nach Suex zurück und langte am 21. April in Cairo an. Der Kheive bereitete ihr einen sehr freundlichen Empfang. Probebilder ihrer Erzte werden nach Paris und London gesandt werden; der Rest wird in Cairo von einer Local-Commission untersucht, während die mitgebrachten Ueberreste aller Art zuerst in Cairo aufgestellt, dann zur Pariser Ausstellung gesandt werden sollen. Damit endet die Geschichte. Abgesehen von allen Angelegenheiten, die man der Geschichte des Reisenden für den Schatzplan seiner Arbeiten machen kann, muß doch zugegeben werden, daß das Land der Midianiter

eine wundervolle Gegend ist. Wenn man von diesen Minen hört, die über das ganze Land verbreitet sind mit ihren Schächten und Stellen, mit ihren Schmelzöfen, ihren Arbeiterstädten und den Städten der Gruben-Eigentümer, dann beginnt man zu verstehen, warum „alle Tringische König Salomo's waren von Gold, keines von Silber, welches für nichts geachtet war in den Tagen Salomo's“. Und wenn man liest von den noch unausgebeuteten Minen mit ihrem goldhaltigen Quarz und ihrem Colorado-Erz, fühlt man sich versucht, zu fragen, warum der Kheive in Cairo nicht gleich Salomo in Jerusalem „machen sollte Silber und Gold so jährlich wie Steine“. Aber bis jetzt haben sich in Egypten noch immer die glänzenden Prospector rasch in sehr gute Wirklichkeit vermindert. Wir Egypter müssen uns auch jetzt wieder vorläufig in Gebuld fassen, bis fähle und vorrichtige Pariser und Londoner Kapitalisten ihre Taschen öffnen und gegen gute Bezahlung an den Kheive die Schätze des Landes der Midianiter auszubenten beginnen. Uns ist gewiß: dieses todtte Land Midian, das so pöthlich im Leben zurückgefallen worden, ist kein Land der Fabel, wosin alle Welt wandern kann, um Gold und Silber aufzulesen. Seine Ausbeutung wird ebensoviel Kapital als Wissen erfordern und Egypten muß sich mit dem Regale begnügen und das Risiko und die Arbeit fremder Geschäftigkeit und fremden Unternehmensgeheiß überlassen.





### Bekanntmachung.

Die im Merseburger Kreis, 2 Kilometer von der von Weissenfels nach Leipzig führenden Eisenbahn gelegene Domaine **Schladebach** soll auf die Zeit von **Sabbath**, und der dazu geschlagene, trocken gelegte, f. g. Schladebach er Unterreich vom 1. October 1879 bis Johannis 1897 im Wege des öffentlichen Aufgebots anderweit verpachtet werden.

Die Gesamtfläche der Domaine beträgt 200,713 ha, worunter sich 160,003 ha Acker, 26,735 ha Wiesen und 3,201 ha Hütung befinden.

Den Verpachtungstermin haben wir auf **Mittwoch den 3. Juli d. J. Vormittags 11 Uhr** in dem Sitzungszimmer der unterzeichneten Regierungsabtheilung anberaumt, zu welchem Pachtliche mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß

- 1) das Pachtgeld: Minimum 15300 Mark beträgt,
- 2) zur Uebernahme der Pachtung ein disponibles Vermögen von 56000 Mark erforderlich ist und
- 3) sich die Mietungsstufen vor der Pachtung über ihre Qualifikation als Landwirthe und den Besitz des erforderlichen Vermögens ausweisen müssen.

Die Verpachtungs-Bedingungen, die Regeln der Pachtung, sowie die Karte und das Verzeichniß der Flächen mit Ausnahm der Sonnen- und Festtage in unserer Domainen-Registatur und auf der Domaine Schladebach eingehenden werden. Auch sind wir bereit, auf Verlangen Abschrift der speciellen Pachtbedingungen und Exemplare der gedruckten allgemeinen Bedingungen gegen Erstattung der Copialien und Druckkosten zu erteilen.

Pachtliebhaber, welche die Domaine und die dazu gehörigen Grundstücke in Augenschein zu nehmen wünschen, wollen sich an den Domainen-Pächter **Herrn Strauss** in Schladebach wenden.

Merseburg, den 30. April 1878.  
**Königl. Regierung.**  
Abtheilung für directe Steuern, Domainen und Forsten.

Einige 50 Ctr. langes **Woggenstroh** liegen zum Verkauf in **Reußen Nr. 6.**

### Bekanntmachung.

Zu den besondern Bestimmungen und den Tarifbesten 1, 2 und 3 des am 1. Mai cr. in Kraft getretenen Preussisch-Sächsischen Verbands-Gütertarifs ist je ein Anhang herausgegeben worden. Dieselben enthalten Ergänzungen und Berichtigungen der Tarifbesten, sowie ermäßigte Frachtsätze für Salz, zc. Transporte ab Halle a/S. nach Stationen der Oberhessischen und Märkisch-Polener Bahn und werden dem Publikum, soweit von demselben Exemplare des Tarifs bezogen werden sind, unentgeltlich abgegeben. Der Preussisch-Sächsische Verbands-Gütertarif selbst enthält directe Frachtsätze:

- 1) zwischen Stationen der Königlich Niederhessisch-Märkischen einerseits und der Königl. Preussisch-Marienburger-Magdeburger, Kreuz und Horn der Oberhessischen Eisenbahn andererseits,
- 2) zwischen Stationen der Halle-Sorau-Gubener Bahn einerseits und der Königl. Preussisch-Marienburger-Magdeburger, Oberhessischen und Märkisch-Polener Bahn andererseits,
- 3) zwischen den Stationen Dresden (Friedrichstadt), Großenhain, Elsterwerda u. Ullrich-Ludau der Berlin-Dresdener Bahn einerseits und Stationen der Königl. Preussisch-Marienburger-Magdeburger, Oberhessischen und Märkisch-Polener Bahn andererseits für alle Tariffasseln resp. für einige Relationen nur für Getreide und leere Säcke, sowie ferner
- 4) für gebrannten Kalk und rohe Kalksteine ab Rübendorf nach sämtlichen Stationen der Berlin-Dresdener und Berliner Nordbahn, sowie Stationen der Berliner Ringbahn, Niederhessisch-Märkischen und Halle-Sorau-Gubener Bahn.

Exemplare des ganzen Tarifs oder der einzelnen Theile desselben können sowohl von den Verbandsstationen als auch von unserem Verkaufsbureau hier, Leipzig, Platz 16/17 zu den aufgedruckten Preisen käuflich bezogen werden.

Berlin, den 29. Mai 1878.  
Königliche Directoren der Niederhessisch-Märkischen Eisenbahn.

Vom heutigen Tage ab ist die **Militair-Schwimm- u. Bade-Anstalt** in der Zeit von 8—11 Uhr Vormittags und Abends von 7—8 Uhr für Civil geöffnet. [H. 51760.]

**Auction.**  
Auf meinem Gute in **Rottelsdorf** sollen **Dienstag d. 11. Juni a. C. Vormittags 9 Uhr** folgende Gegenstände, als: mehrere Ackerwagen, Dreifch, Mäh-Säckel, Rübenschneidemaschinen, Milch- und Backgeräthe, Waschgefäße, Tische, Stühle zc. und andere Wirthschafts-utensilien gegen baare Zahlung meistbietend verkauft werden.

**C. Beyling.**  
Neue **Otto Hoffmann** Neue  
Promenade 14. **Halle a/S.** Promenade 14.

empfehlen sein reichhaltiges Lager von: **Tapeten, Bordüren, Decorationen, Rouleaux**, als: **Holländer, Germania, Jacquart** in Säuren wie abgepaßten, **Cocos-Fasstapeten, Ledertuch, Wachsbarchente** etc. zu anerkannt billigen Preisen bei solider Bedienung.

**Reelle Wasch-Seifen**  
aus der **Seifenfabrik v. H. Trebitz in Jena**

verkauften zu Fabrikpreisen: **Julius Kegel**, Steinweg Nr. 45 n. 46, **Schulze & Zimmermann**, Markt Nr. 16, **Julius Hoffmann**, Breite Strasse Nr. 24, **E. Dörge**, vor dem Steinthor Nr. 6.

**Neue Matjes - Serringe, Prima-Qualität**, in Zonnen u. im Einzelnen. **Neue Lissab Kartoffeln** empfehlen **Ferd. Rummel & Co.**, Leipzigerstraße 98.

**Zum bevorstehenden Feste** halten wir unser Lager reingehaltener **Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine, Rum, Arrac, Cognac** in den feinsten Qualitäten bestens empfohlen.  
**Ferd. Rummel & Co.**

Wir empfangen noch eine Sendung **Ital. Säbchen und Enten**.  
**Ferd. Rummel & Co.**

**Wiemer & Sionack Reise-Comptoir, Magdeburg, Gr. Junkerstr. 15c.**  
**Wingstertrafahrt nach Hamburg**  
Sonabend den 8. Juni or. (über Stendal- Uelzen) mit Anbruch nach Helgoland.  
Billets mit 21tägiger Gültigkeit für die Rückfahrt I. Cl. 33 M., II. Cl. 24 M., III. Cl. 16,50 M. in Halle a/S. bei Herrn Penne, Leipzigerstr. 77.  
Alle Nähere die ausführlichen Prospekte. Schluß des Billetverkaufs Freitag Abend.

**Freybergs Garten.**  
Sonntag und Montag, den 1. und 11. Wingstfertag, Nachmittags und Abends

**Grosse Extra-Militair-Concerte,** gegeben vom ganzen Musiccorps des 16. Infanterie-Regiments, unter persönl. Leitung des Stabtrumpeters **Herrn W. Bromme.**  
Anfang der Nachmittags-Concerte 3 1/2 Uhr. Abend-Concerte 8  
Entrée 25 Pfennig. **C. Friedrich.**

Eine tüchtige Wirthschafterin, welche in der Vieh- und Milchwirthschaft gründlich, sowie in der ff. Küche erfahren, gute Zeugnisse beibringen kann, sucht baldigst Stellung. Gef. Off. bitte unter Couff. N. N. 100. an **Ed. Stückrath** in der Exped. d. Zig. einzusenden.

Ein verheirat. Gärtner mit besten Zeugnissen, in Baum-schule u. Gemüsebau besonders erfahren, der auch gleichzeitig Hofgärtner u. Feldarbeiten beaufsichtigt, wünscht je ab. spätere Stellung auf einem Rittergute od. herrschaftl. Besitz. Gef. Off. sub H. 51395 an **Haasenstein & Vogler** in Halle a/S. erbeten.

**Gewerbe-Ordnung** für das Deutsche Reich in ihrer jetzigen Gültigkeit. Für den praktischen Gebrauch ergänzt und orientirt durch das amtliche Material der Gesetzgebung und unter Einflügung von 7 neuen einfürenden und abändernden Gesetzen von R. Hügelhaus. Fünfte Auflage. Sechsen bei Gustav Hempel in Berlin erschienen. 168 Seiten stark. Preis 1,60 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**Ein Gut** im Herzogth. Braunschweig, an Stadt und Bahn gelegen, 285 M., ausserdem 100 M. Pachtacker, Antheil a. d. Zuckerf., angemessen bebaut, Inventar: 6 Pferde, 35 Rindvieh, 8 Zuchtsauen etc., ist mit 12,000—15,000 Thaler Anzahlung preiswerth zu verkaufen. Geo.-Anfragen von ernstl. Käufern unter L. E. 801 befördert **Haasenstein & Vogler** in Magdeburg.

**Ein Gut** im Herzogth. Braunschweig, an Stadt und Bahn gelegen, 285 M., ausserdem 100 M. Pachtacker, Antheil a. d. Zuckerf., angemessen bebaut, Inventar: 6 Pferde, 35 Rindvieh, 8 Zuchtsauen etc., ist mit 12,000—15,000 Thaler Anzahlung preiswerth zu verkaufen. Geo.-Anfragen von ernstl. Käufern unter L. E. 801 befördert **Haasenstein & Vogler** in Magdeburg.

**Frischer Kalk** Sonabend den 8. Juni in der Amtszugelci-Gieberei.

**Ein Gut** im Herzogth. Braunschweig, an Stadt und Bahn gelegen, 285 M., ausserdem 100 M. Pachtacker, Antheil a. d. Zuckerf., angemessen bebaut, Inventar: 6 Pferde, 35 Rindvieh, 8 Zuchtsauen etc., ist mit 12,000—15,000 Thaler Anzahlung preiswerth zu verkaufen. Geo.-Anfragen von ernstl. Käufern unter L. E. 801 befördert **Haasenstein & Vogler** in Magdeburg.

Auf der Grube „**Neue Erde**“ bei Rethern sind 3 Stück eiserne **Bohrer** von ca. 50 Ctr. Anhalt, sowie 1 Stück **Rambold'scher** Condensationskasten, fast neu, 6 Stück **Bohrer-Apparate** preiswerth zu verkaufen.

**Ein tüchtiger, bemittelter Käfer**  
kann z. 1. Juli eine große **Mischpackt v. ca. 1000 Liter pro Tag** im Königl. Schloß übernehmen. 11 Tage in gleicher Hand, nahe an Bahnhafion, Abnahme gefällig u. stabil; — Bedingungen günstig. Nähere Mittheilungen Selbstvermittlung durch (H. 51763). **J. Herbst** in Halle, Königsstr. 5a.

Ein Haus in Halle a/S., gute Lage, in welchem seit langem **rentable Restauration** betrieben wird, ist für einen annehmbaren Preis unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. **Gef. Offerten** unter B. # 63 nimmt die **Annoucen-Expedition** von **J. Barck & Co.** entgegen.

**Gasthofs-Verkauf.**  
Alters wegen beabsichtige ich meinen zu **Göckel** zwischen **Namburg** und **Weissenfels** in reizender Gegend gelegenen **Gasthof** mit vollständiger Einrichtung zu verkaufen. Selbiger wird von Concession sehr viel besucht und der schönen gräflich von **Sech'schen** Parthien wegen von den Nachbarstädten bedeutend frequentirt. Vorhanden: räumliche Wohnung, Logirzimmer, Kegelbahn, Eishaus, Stallung für 50 Pferde und ein Gemüsegarten.  
**E. Rockstroh.**

**Suche 1 Gut**  
von ca. 500—1000 Morgen, nur guter Boden, an der Bahn gelegen zu kaufen oder zu pachten. Offerten unter K. U. 793, an **Haasenstein & Vogler, Magdeburg.** [H. 52399.]

**Nicht zu übersehen!**  
Eine **Mineralwasser-Maschine**, 100/1 Flaschen Füllung, noch sehr gut im Stande, ist billig zu verkaufen. Auskunft wo? erteilt **Ed. Stückrath** in d. Exped. d. Zig.

**Gasthofs-Verkauf.**  
Das im schönster Lage **Sera's, Neustadtstr. 8**, nächster Nähe der Schlossstraße, gelegene **Gasthaus „Zur goldenen Angel“**, welches durch seine Räumlichkeiten, als Stallung, Schuppen, Bierkeller, Backhaus, großes Hof und Garten, auch für jedes andere Geschäft passend, ist für 5—6000  $\mathcal{R}$ . Anzujahra zu verkaufen. Näheres beim **Besitzer selbst.** **Franke.**

Ein junger gewandener **Kellner** sucht zum 15. d. M. **Neumarkt-Schützenhaus.**

**Hotel Derpsch,** verbunden mit **Restaurant** in **Weimar**, gegenüber dem Bahnhof, empfiehlt sich geübten Reisenden bei prompter Bedienung. Logis incl. Licht und Servis 1  $\mathcal{R}$  75  $\mathcal{S}$ .

**Familien-Nachrichten.**  
**Todes-Anzeige.**  
Heute Nachmittag 3 1/2 Uhr wurde uns durch Gottes unerforschlichen Rathschlus unser lieber Gatte und Vater, der Kreisgerichtsath a. D. **Eduard Ehrhardt** im fast vollendeten 70. Lebensjahre nach langen schweren Leiden durch einen sanften Tod entlassen. Diese Trauernachricht widmen Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung mit der Bitte um stilles Beileid **Henriette Ehrhardt** geb. **Pitzschke** nebst Sohn. Halle a/S., den 5. Juni 1878.